

Bau des Martin-Luther-Hauses

In den alten Unterlagen meines Vaters, Karl Hebenstreit, fand ich neben vielem anderen Aufzeichnungen und Fotos vom Bau des Martin-Luther-Hauses in Witten, Ardeystraße – ein Stück Wittener Kirchengeschichte, eingebettet in die Jahre nach dem II. Weltkrieg. Ein Blick zurück in eine Aufbauzeit der Kirche, vielleicht mit Anregungen für unsere Zeit des Abbaus.

*Sigurd Hebenstreit
Witten, 14. April 2023*

Zeitlicher Überblick:

1917	Absichtserklärung zum Bau
1952	Gründungsbeschluss Bau
1953	erster Spatenstich (3. August)
1953	Grundsteinlegung (30. August)
1953	Richtfest (28. November)
1954	Einweihung (25. Juli)

1) Vorgeschichte

Das Gemeindeleben der Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Witten konzentrierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf drei Gebäude in der Innenstadt:

- Johanniskirche
- Gedächtniskirche
- Gemeindehaus Augustastraße

Noch während des Ersten Weltkrieges sah man die Notwendigkeit, die Innstadtzentrierung aufzugeben und in dem Bereich „Witten-Ost“ ein weiteres Zentrum zu bauen. Anlass war das Reformationsjubiläum: 400 Jahre Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche in Wittenberg. Das Presbyterium der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Witten fasste 1917 folgenden Beschluss:

„Um die Freude über die Segensgüter der Reformation dauern lebendig zu erhalten, um dem kirchlichen Bedürfnis unserer wachsenden Gemeinde zu genügen, beschließt die Größere Gemeindevertretung im Jubeljahr der Reformation: Im Osten Wittens wird, sobald sich die Notwendigkeit erweist, eine Lutherkirche gebaut. Platzfrage und Zeitpunkt bleiben einer späteren Beschlussfassung überlassen.“

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg zeigte sich, dass die „Notwendigkeit“ gekommen war, da die Siedlungsgesellschaft Witten-Ost in dem Bereich zwischen Ardey- und Schleiermacherstraße, Annenstraße und In der Mark zahlreiche Häuser baute. Das Presbyterium beschloss deshalb ab den 1925er Jahren mehrfach, dass „auf dem Ardeyberg eine Kirche bzw. ein Gemeindehaus und Pfarrhaus“ gebaut werden sollte. Doch während der Weimarer Jahre kam es nicht zur Realisierung des Beschlusses und in der NS-Zeit geriet die Wittener Kirche, die in Verbindung mit der Bekennenden Kirche stand, in finanzielle Probleme, so dass sie einen Teil des Grundstückes verkaufen musste, der für das Gemeindezentrum vorgesehen war.

Nach dem Ende des II. Weltkrieges gab es zunächst kein kirchliches Gebäude, Johannis- und Gedächtniskirche sowie das Gemeindehaus Augustastraße waren durch Bomben schwer beschädigt. Beschlossen wurde zunächst das Gemeindehaus und dann die Johanniskirche (neu eingeweiht wurde sie am ersten Adventssonntag 1952 durch den damaligen Präses Wilms) wieder aufzubauen, die Gedächtniskirche blieb bis 1967 als Ruine stehen und wurde dann abgerissen.

Kirchliches Leben der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Witten konnte durch eine „Notkirche“ provisorisch aufrechterhalten werden: den Kindergarten „Bruch“, der zu einem zweiten Gemeinde- und Gottesdienstraum wurde. Da jedoch wochentags von 8 bis 16 Uhr dort der Kindergartenbetrieb stattfand, musste die Räume im Anschluss für die nachmittäglichen Angebote für Jungen und Mädchen hergeräumt werden und abends wiederum für Bibelstunde und Erwachsenenkreise. An den Samstagen wurde der Kindergarten freigeräumt, um ihn als Platz für den sonntäglichen Gottesdienst und Kindergottesdienst bereit zu machen.

2) Beschluss

Der Zustand, den Kindergarten „Bruch“ gleichzeitig noch als Kirch- und Gemeinderaum zu nutzen, war unhaltbar: „Die Kinder des Kindergartens, der Jungschaften, Jugend, Mädchen und Frauen ziehen in ununterbrochener Folge in denselben Raum. Von Sonntag bis Samstag ist die ganze Woche hindurch der Kindergarten in ständiger Benutzung.“

Ende 1952 beschloss die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Witten deshalb, die nun schon 35 Jahre alte Absicht aufzugreifen und zum ersten Mal im 20. Jahrhundert einen kirchlichen Neubau zu wagen. Die ersten Schätzungen gingen von 120.000 DM Baukosten aus, von denen man 35.000DM „aus Opfern der Gemeinde“ kalkulierte, das waren fast 30% erwartete Spenden. Durch die reichlichen Sammlungen für den Wiederaufbau von Gemeindehaus Augustastraße und Johanniskirche war man optimistisch. Die 120.000 DM waren knapp kalkuliert, die Aufstellung des Architekten Kestner vom Januar 1954 weisen knapp 200.000 DM aus.

Das Bauprogramm sah im oberen Stockwerk einen Gemeindesaal mit 260 Plätzen in Stuhlreihen für Gottesdienst und Gemeindeversammlungen vor, der mit einem weiteren Raum mit 75 Plätzen verbunden werden konnte, der für Bibelstunde, Chorprobe, Frauenhilfe und Männerdienst vorgesehen war. Im oberen Stockwerk sollte sich außerdem eine Hausmeisterwohnung befinden. Das untere Stockwerk war der Kinder- und Jugendarbeit vorbehalten: Räume für den Konfirmandenunterricht, die Mädchenjungschar und den Mädchenkreis, die Jungscharen der Jungen. Das Bauprogramm zeigt neben der geschlechterbezogenen Arbeit in den Gruppen zwei Schwerpunkte: die Gemeindearbeit mit Gottesdiensten, Frauen- und Männergruppen sowie die Kinder- und Jugendarbeit. Gesprochen wird sogar von einem „Gemeindehaus mit Jugendheim“. Hier sah man „verpflichtende Aufgaben“: „Der Jugend Räume geben, in denen sie froh und frei leben kann“.

Die Planungen berücksichtigten auch die soziale Zusammensetzung der Gemeinde, in der hauptsächlich Arbeiter lebten, seien es „Alteingesessene, die nach dem I. Weltkrieg in die große Siedlung Eingezogene oder Umsiedler“. Die Kirche habe den Arbeitern „hier etwas gut zu machen“. Weiterhin war der Bezirk durch zwei Barackenlager, in denen Flüchtlinge aus dem Osten untergebracht waren, und einen Wohnblock mit „schlechtem Ruf“, der in der Stadt als „gelbe Gefahr“ bezeichnet wurde, gekennzeichnet. Hierzu heißt es: „Aber auch hier wohnen Menschen, wohl in großer Gefährdung, wir aber haben die Kinder und die Erwachsenen nicht aufzugeben.“ Der Bezirk ist „kirchlich entwöhnt“, aber durch das neue Gemeindehaus sollen über die Kerngemeinde hinaus die anderen angezogen werden.

1952/53: die Nachkriegszeit, in der die Folgen des II. Weltkriegs dunkle Schatten warfen: die „Verführungen“ durch den NS-Staat, die Schuld an dem von Deutschland ausgehenden Krieg mit Millionen von Toten, die persönlich traumatischen Erfahrungen von Krieg und Gefangenschaft, Kriegswitwen und -waisenkinder, Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen. In für heutige Ohren unkorrekter Sprache wird beigefügte Geschichte erzählt:

Nach dem Krieg in Ostasien sollen Amerikaner zu den Papuas gekommen sein, um dort festzustellen, dass diese neben ihren Häusern zugleich ihre Gotteshäuser aufbauten. Auf das erstaunte Nachfragen sagten die Papuas: „Vor einigen Generationen waren wir Menschenfresser. Dann kamen die Missionare und brachten uns Jesus. Als in dem letzten Krieg die Japaner kamen, flohen wir in die Urwälder. Dort haben wir gehungert. Dass wir uns dort nicht gegenseitig aufgefressen haben, verdanken wir der Christusbotschaft.“

Sind Europäer gegenüber den Papuas „gesittete Leute“? Das lässt sich angesichts der Kriegserfahrungen nicht sagen: „Denkt daran, wie die Menschenwürde unter uns zertreten worden ist, wie man vom Blut und Schweiß des Nächsten lebt. Das ist moderne Menschenfresserei. Damit der Mensch als Mensch leben kann und den anderen als Menschen achtet, braucht unsere Gemeinschaft Häuser, in denen das Wort des Friedens, der Freiheit und der Liebe verkündigt wird.“

3) Grundsteinlegung

Ende 1952 wurde der Beschluss zum Bau des Martin-Luther-Hauses gefasst. Die kommenden Monate galten den erforderlichen Vorarbeiten: Der fehlende Teil des Grundstücks an der Ardeystraße musste gekauft werden, ein Architektenwettbewerb wurde ausgeschrieben, den das Büro Kestner gewann, die behördlichen Genehmigungen wurden eingeholt, die Arbeitsaufträge vergeben. Außerdem galt es, die Finanzierung zu sichern: Beantragung von Darlehen und städtischen sowie kirchlichen Zuschüssen, Einwerben von Spenden. Zu letztem Punkt wurden die Gemeindemitglieder zu einem „Notopfer“ aufgerufen, und in dem entsprechenden Schreiben finden sich die

drei Kernwörter wieder, die die programmatische Bestimmung des neuen Gemeindehauses charakterisieren:

„Das Martin-Luther-Haus soll

- eine Burg des Friedens in der Welt des Krieges,
- eine Burg der Freiheit in der Welt der Knechtschaft,
- eine Burg der Liebe in der Welt der Ichsucht sein.

Ein Notopfer wird erbeten, damit das Martin-Luther-Haus erreicht werden kann zu einer Stätte der

„FREIHEIT; des FRIEDENS und der LIEBE.“

Nachdem am 3. August der erste Spatenstich gemacht war, konnte am 30. August 1953 unter reger Anteilnahme der Kirchengemeinde und des Wittener Oberbürgermeisters Markmüller der Grundstein gelegt werden. Eingemauert wird eine Kasette, in der sich u.a. Gründungsurkunde befindet.



„Das Martin-Luther-Haus soll als Gemeindehaus folgende Aufgaben erfüllen:

Im Kirchsaal soll die Gemeinde zusammenkommen zu den Gottesdiensten, Feiern und Versammlungen; in den übrigen Räumen sollen sich die Kreise der Gemeinde in echter Lebensgemeinschaft unter dem Evangelium treffen, in den Räumen des unteren Stockwerkes soll die Jugend ein Heim haben.

Am Anfang des Bauens stehen wir in tiefer Dankbarkeit vor unserem Herrn und bekennen: "Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende". Dürfen wir doch neu anfangen nach dem Zusammenbruch des 2. Weltkrieges an einem Bau, der mitten im I. Weltkrieg geplant wurde.

Aus dem Dank erwächst uns in dieser Stunde die Bitte, daß wir ans Werk gehen in einer Welt der Katastrophen und Revolutionen, der Trümmer und Ruinen, des Wiederaufbauens und neuen Planens und Bauens von dem Wort aus: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus". Da Gott in Christus den Grund gelegt hat für die Kirche und für die Welt, für unser eigenes Leben, dürfen wir darum bitten, daß Segensströme von dem Martin-Luther-Haus fließen in die Häuser unserer Stadt und unseres Vaterlandes, in Familien und Schulen, in Fabriken, Zechen und Büros.

Wie die Väter es bestimmten, soll das Haus den Namen unseres Reformators tragen. Für den so dunkel vor uns liegenden Weg in Kirche und Volk soll der Name Luthers uns geben:

- rechte Besinnung auf das gemeinsame Erbe der Vergangenheit, aus der wir kommen;
- unbestechliche Prüfung der Gegenwart, in der wir leben;
- feste Weisung und Leitung in die Zukunft, der wir entgegengehen.

Luther ist ein lebendiges Zeugnis dafür, daß Christus Menschen aus dem Tode ins Leben ruft, daß die Kirche Jesu und die Welt eine Zukunft hat. So soll das Martin-Luther-Haus mit der Gemeinde ein Zeugnis sein, daß in Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, die Welt und Europa, das geteilte Deutschland und unsere Stadt unter der Verheißung des lebendigen Gottes stehen.“

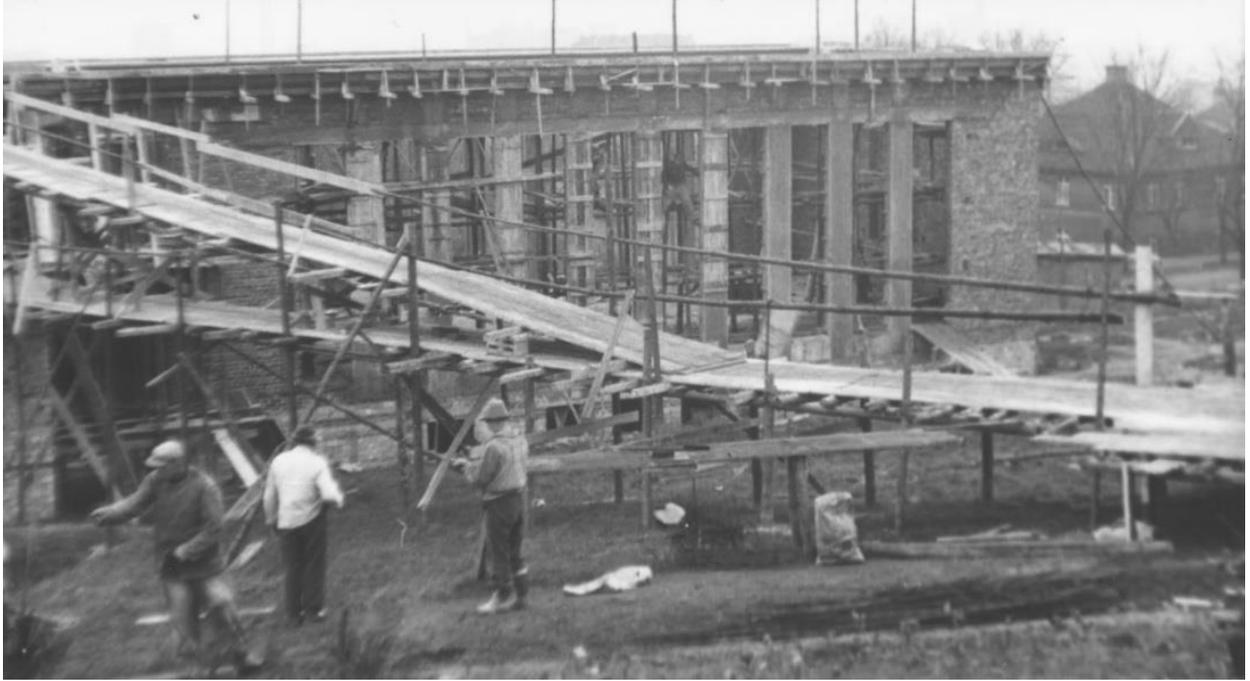
Auf den Grundstein hat ein Steinmetz das Luther-Wappen, die Lutherrose, eingemeißelt. ein schwarzes Kreuz im roten Herz (der Glaube an Jesus macht selig,) steht mitten in einer weißen Rose (gibt Trost und Frieden,), die umgeben ist von einem blauen Feld (himmlische Freude,), umschlossen von einem goldenen Ring (und verheißt die ewige Seligkeit.)

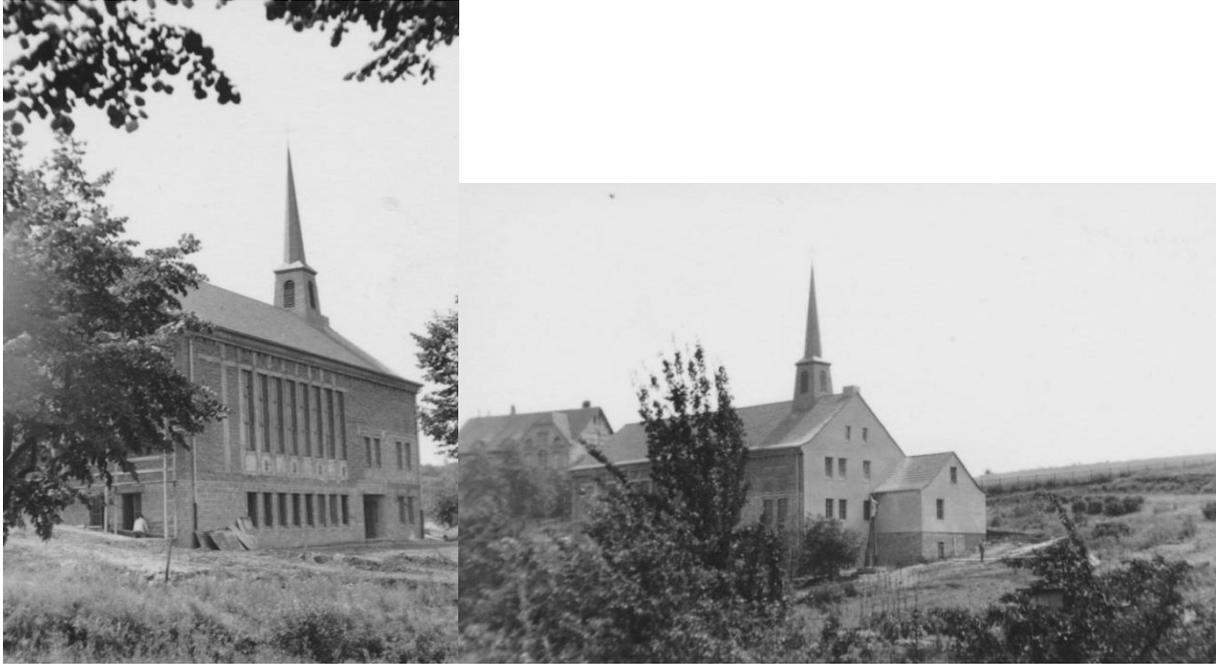


4) Richtfest

Die Bauphase gestaltete sich nicht einfach, es gab keinen Kran, sondern die Baumaterialien musste über eine Holzbrücke vom Berg auf das entstehende Gebäude mit Schubkarren geschoben werden. Die folgenden Bilder zeigen den Baufortschritt:







Schon drei Monate nach der Grundsteinlegung konnte am 28. November 1953 Richtfest gefeiert werden. Pastor Busch, Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes und Landesjugendpfarrer, hielt die Festansprache. Nach einem Bericht in einer Wittener Tageszeitung soll er dabei zum Ausdruck gebracht haben:

Nicht der Kirchbau an sich sei allein Grund zur Freude der Gemeinde, sondern vielmehr, dass in dieser Kirche die Frohe Botschaft verkündigt werde und Menschen dadurch eine Begegnung mit Christus haben könnten. Ferner sei der Kirch- und Gemeindehausbau allen Wittenern eine Mahnung, die meinten, Gott in der Stadt zurücklassen zu können. Nicht zuletzt aber sei die Gemeinde von Dank gegen Gott erfüllt, der Menschen willig mache, Stätten zu bauen, da Seine Ehre wohne.“

5) Einweihung

Elf Monate nach der Grundsteinlegung konnte am Sonntag, den 25. Juli 1954 das Martin-Luther-Haus eingeweiht werden. Der erste Schritt war eine Verabschiedung von der bisherigen „Notkirche“ Kindergarten „Bruch“.



In einem großen Festzug ging es von dort zum neu erbauten Haus. Viele Menschen begleiteten den Gang, vorbei auch an Ruinen. Eine Chronistin hat ihre Erinnerung festgehalten: „Der so lang ersehnte Auszug aus der alten Stätte, dem Kindergarten „Bruch“, vollzog sich unter großer Anteilnahme der Gemeinde. Es war ein Festzug besonderer Art, wie ihn die Anwohner der Ardeystraße noch nicht sahen und für die Kirchengemeinde ein einmaliges Erlebnis. Der Himmel war uns gut gesinnt, kein Regen störte den Festzug zur Ardeyhöhe, obwohl es vorher geregnet hatte. Fröhliche Jugend bildete auf der letzten, tannengeschmückten Wegstrecke Spalier. Das war ein liebliches Bild und gab dem Einzug der Gemeinde einen würdigen Rahmen. Tief beeindruckt und erwartungsvoll standen alle und warteten auf den Augenblick, da es hineingehen sollte in das festlich geschmückte Gotteshaus, das uns fortan gehören sollte.“





Die Presbyter trugen die Kirchenbibel, die Taufschale und den Kelch und das Gefäß für das Brot, die Abendmahlsgefäße stammten aus der zerbombten Gedächtniskirche, als die Gemeinde sich später selbst welche leisten konnten, wurden sie an die Christuskirche weitergegeben.



Bei der Ankunft am Martin-Luther-Haus erwartete der Posaunenchor auf dem Balkon die Festgemeinde. Dann erfolgte die Schlüsselübergabe



Und die Gemeinde zog in den neuen Festsaal ein. Der Wittener Stadtanzeiger schrieb: „Unter den Klängen von Choralliedern des Posaunenchores fand dann der feierliche Einzug in das Martin-Luther-Haus statt. Der geräumige Kirchsaal vermochte die Menge der Besucher des Festgottesdienstes nicht zu fassen. Durch Lautsprecherübertragung war aber dafür gesorgt, dass die draußen Stehenden am Verlauf der feierlichen Handlung im Kircheninneren teilhaben konnten.“



Die Predigt hielt Landeskirchenrat Dedeke, er legte ihr den Vers aus Jesaja 43 zu Grunde:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“

In einer Zeit, die von Unsicherheit und Angst geprägt sei, schenke die evangelische Botschaft von der Erlösung von allen Sünden durch Jesus Christus aus freier Gnade Zuversicht und Lebenshoffnung. Das im neuen Gotteshaus verkündigte ewige Wort mache die Menschen fröhlich und stärke sie im Glauben. Von einer Konfirmandin wird berichtet, dass der Gottesdienst bei ihr einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Ihrer Mutter berichtet sie: „Hör, Mutter, der Pfarrer hat ein Wort Gottes verlesen, das heißt ‚Fürchte dich nicht!‘ Er hat gesagt, dass man in der Bibel gezählt habe, wie oft dieses Wort vorkomme. Man hat es 365-mal gefunden. Ist das nicht prächtig: 365-mal an jedem Tag des Jahres ruft Gott uns zu: ‚Fürchte dich nicht!‘“

Mit der Einweihung des Martin-Luther-Hauses waren die Arbeiten noch nicht ganz abgeschlossen, es musste noch für die Orgel und die Glocken gesammelt werden.



Am Sonntag, den 2. März 1958 konnte die Orgel auf der Empore eingeweiht werden (mit ihren 12 Registern kostete sie 18.220DM), die Glockenweihe („gis“ und „fis“) fand am Sonntag, den 25. Juni 1958 statt. Ein Jahr später wurde die Bepflanzung der Umgebung vorgenommen, im gleichen Jahr, in dem auch das nebenan stehende Pfarrhaus bezugsfertig war.



6) Schlussreflexion

Für sich reflektiert Pfarrer Hebenstreit die vergangenen Erfahrungen und die neuen Erwartungen:

- 1) „Wir waren arm, wirklich arm. Der Krieg hatte uns Häuser und Kirchen, Heimat und Menschen genommen. Nicht nur materielle Werte hatten wir verloren. Jetzt erfahren wir, welches unsere wahren Werte sind. Wir sind nicht etwas durch unseren Besitz, durch das, was wir haben; wir sind etwas durch Gottes Liebe.
- 2) Wir waren am Ende. Wir waren in einer Katastrophe. Wir waren ‚unbehauste‘ Menschen. Aber wir versammeln uns als Gemeinde. Wir brauchen uns nicht auf den Trümmern und Ruinen verzagt niederzulassen, wir dürfen Neues wagen. Wir dürfen einander stärken aus dem Wort Gottes.“
- 3) Angesichts des erlebten Festzuges zur neuen Kirche: „Wir Menschen sind unterwegs. Wir sind auch als Gemeinde unterwegs. Wir sind ein ‚wanderndes‘ Gottesvolk, wie die Bibel sagt. Aber wir sind unterwegs zum Ziel: zum Reiche Gottes, zur Ewigkeit.“

Zur Reflexion gehört auch der Blick auf ein verändertes Gemeindeverständnis. Mit dem ersten Neubau außerhalb der Innenstadt wurde die Gefahr vermieden, nur im Zentrum präsent zu sein, es ging um eine „überschaubare Gemeinde“, sich vor Ort zu treffen, nicht in der Massengesellschaft unterzugehen. So entsteht „Bruder- und Schwesternschaft“, eine „diakonische Gemeinschaft“, die offen für andere Menschen ist, „Atheisten und Gottgläubige, eine missionarische Gemeinde – eine diakonisch-missionarische Gemeinde, offen für neue Zeiten, beweglich und zupackend“.